

István Monok, Budapest

## Die öffentliche Sammlung als Erinnerungsort Das Beispiel des Handschriftennachlasses von Georg Lukács\*

Im Laufe der Kulturgeschichte wurde unzählige Male der Versuch unternommen, dem breiten Publikum den Gedanken vorzustellen, den Umberto Eco in seinem Roman „Der Name der Rose“ formuliert hat. Es handelt sich dabei um Bernard de Morvals bedeutendste Maxime über die Aufgaben des Bibliothekars aus dem 12. Jahrhundert: »Stat rosa pristina nomine, nomina nuda tenemus« (*Die Rose von einst steht nur noch als Name, uns bleiben nur nackte Namen*). Die Abbildung dieses Gedankens findet sich in der in Glasgow 2002 verabschiedeten offiziellen Erklärung der International Federation for Library Associations and Institutions wieder. Nach dieser Formel darf sich ein Bibliothekar, sofern er ein Dokument beschreibt, keine moralischen, politischen oder aus einer wissenschaftlichen Schule hergeleitete Grenzen setzen; anders ausgedrückt: Der Bibliothekar hat die Aufgabe, *die Dinge ausschließlich bei ihrem Namen zu nennen*. Als weitere Frage stellt sich, wer welches Dokument überhaupt beschreiben kann beziehungsweise wann und welche Art von tiefgreifender Beschreibung in einer Bibliothek, einer öffentlichen Sammlung überhaupt vorgenommen wird?

Wissenschaftliches Denken und wissenschaftliche Forschung sollten oder müssten dieser Maxime folgen. Spätestens zu Beginn des 17. Jahrhunderts, als Giordano Bruno am Scheiterhaufen verbrannte, setzte eine internationale Polemik über diese Fragen ein. Namentlich darüber, ob der klerikale Kanon oder ein weltliches Gesetz die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung einschränken darf. Im Jahr 2018 kommt eine weitere Frage hinzu. Haben die modernen Medien das Recht, diese Freiheit einzuschränken und ein Autodafé über jene abzuhalten, die von der *politisch korrekten* Sprechweise und deren Fragestellungen abweichen? Es ist wichtig, die mittelalterliche Inquisition aus

---

\* Gekürzte und aktualisierte Neubearbeitung von I. Monok: Az emlékezet közgyűjteményi megőrzése. Lukács György hagyatéka kapcsán. In: Magyar Tudomány 178 (2017) 910–913.

heutiger Sicht zu verurteilen – als historische Erkenntnis und unter Einbeziehung der nötigen Überprüfung der Quellen, also den Methoden der Quellenkritik. Man darf aber nicht vergessen, dass die damaligen Inquisitoren ihre heutigen Nachfahren hämisch lächelnd beobachten und neidisch sind angesichts der Möglichkeiten, über die das inquisitorische Waffenlager heutzutage verfügt, um die öffentliche Meinung zu beeinflussen.

## Zur Vorgeschichte

Georg Lukács (1885–1971) hat gegen Ende seines Lebens über seinen Nachlass nachgedacht. Er rechnete nicht nur damit, dass sein Lebenswerk in den Werken seiner Schüler und deren Interpreten weiterleben wird. Das Mobiliar hat er seiner Familie, den zum Zeitpunkt seines Todes vorhandenen Teil seiner Bibliothek dem Philosophischen Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften vermacht (wir kennen weder seine Heidelberger Bibliothek noch die Moskauer beziehungsweise die an anderen Orten von ihm benützten Bücher). Die Handschriften hat er jedoch der Handschriftensammlung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften vererbt. Die Gründe dafür kennen wir nicht.

Das Testament wurde zu Beginn der 1970er Jahre von den staatlichen Behörden beziehungsweise den Fachkreisen nicht völlig im Sinne von Lukács vollstreckt. Es wurde ein Erinnerungsort, ein Forschungsinstitut mit öffentlicher Sammlung, geschaffen, dessen Aufgabe die Pflege des schriftlichen Nachlasses von Lukács hätte sein sollen: Die Recherche und der Ankauf der jeweils neuesten Lukács-Literatur, die archivalische und inhaltliche Bearbeitung des Nachlasses sowie dessen Bereitstellung für die Öffentlichkeit. Es wurde die Bezeichnung *Lukács-Archiv* gewählt, wenngleich die Einrichtung davon sehr weit entfernt war, ein solches zu sein (diese Namensgebung soll hier nicht diskutiert werden). Damit war das Schicksal dieser Institution unabhängig von politischen Einwirkungen, also vom Fachlichen her gesehen auf negative Weise besiegelt. Einige der Mitarbeiter des Archivs haben unbestritten im Zusammenhang mit dem philosophischen Lebenswerk – mit der Zeit auch davon unabhängig – einige vorbildliche philosophische Werke geschaffen; es wurden hervorragende Übersetzungen angefertigt und wichtige Beiträge zur Herausgabe des Gesamtwerks von Lukács geleistet.

Während des politischen Umbruchs vor rund drei Jahrzehnten, als die politische Macht von der wirtschaftlichen abgelöst wurde, hätte man das

Lukács-Archiv sowie das geistige Erbe des Philosophen von der Politik trennen oder von der Politik lösen können – wenn es nur irgendjemanden gegeben hätte, der sich Gedanken über den Bestand und die Funktion dieses Archivs gemacht hätte. Dies geschah nicht, und das Archiv wurde von allen politischen Akteuren in die Kategorie *unwichtig* eingereiht. Wissenschaft, Lehre, Kultur – im Prozess des wirtschaftlichen Machtergreifens sind es marginale Kategorien, die nur zeitweise hervorgeholt werden und der politischen Rhetorik dienen. Sie werden gerne bemüht, oft ganz ohne Not, nur um Skandale zu inszenieren.

Zur fachlichen Unterstützung des Lukács-Archivs wurde 1989 eine Stiftung gegründet, und zwar – für mich unbegreiflich – als Stiftung der Ungarischen Sozialistischen Partei. Damit wurden die Umstände für das Nicht-Funktionieren des Archivs noch weiter zementiert. Das archivalische Unvermögen, das bereits geherrscht hatte, wurde um eine politische Dimension erweitert, und die unsichere Arbeitsplatzperspektive für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schwankender Zahl verschlimmerte sich.

Die Wohnung, einst Wohnsitz von Lukács, in der sich die Sammlung befindet, befindet sich Besitz des 5. Bezirks der Hauptstadt Budapest. Die Ungarische Akademie der Wissenschaften mietet diese Räume mindestens bis zum 31. Dezember 2024, womöglich auch darüber hinaus, wobei die Zuständigkeit dafür innerhalb der Akademie oft schwankte. Der miserable Zustand dieser Wohnung ist der Erinnerung eines international anerkannten Philosophen einerseits unwürdig, andererseits gefährden Wasserschäden, ständige Temperaturwechsel, schädliche chemische Prozesse im Papier und mangelnde Ordnung die dort aufbewahrten Dokumente. Die Ungarische Akademie der Wissenschaften ist für diese Situation nicht oder nur bedingt verantwortlich, wenn man mangelnde Kontrolle über das im Archiv tätige Personal als Versäumnis anführen möchte. Allerdings wäre die ausreichende Pflege des Nachlasses sowie dessen fachgerechte Aufbewahrung die Angelegenheit derjenigen gewesen, die vor Ort tätig waren. Bei der Aufarbeitung des Nachlasses wurde im Laufe der Jahrzehnte nicht einmal der Minimalstand erreicht, also dass die Briefe aus ihren Umschlägen genommen worden wären, um zu verhindern, dass die gefalteten Seiten brechen.

## Versäumte Arbeitsschritte

Zu den Grundaufgaben der Verwaltung öffentlicher Sammlungen gehört deren *genaue Bestandsaufnahme*. Es muss klar sein, nach welchen Kategorien diese Erfassung zu erfolgen hat: Man muss den Bücher- und Handschriftenbestand genau bezeichnen (*der Name der Rose*), und zwar in einem Ordnungssystem, in dem sich nicht nur die Person zurechtfindet, die ein Dokument beschreibt, sondern das von allen Benützern nachvollzogen werden kann. Die inhaltliche Beschreibung der einzelnen Dokumente folgt dieser Arbeit (*der Duft der Rose*). Die Forschung kann dann die Dokumentation bei Bedarf noch verändern oder erweitern. *Die Erfassung des Dokuments nach einem festen System ist jedenfalls die erste Voraussetzung für jede sinnvolle inhaltliche Arbeit.*

Eine weitere unumgängliche Frage bezieht sich auf die *Vollständigkeit* der Erfassung. Es reicht nicht, einige Elemente aus einer Gruppe von Dokumenten zu identifizieren: Bei dem einen oder anderen wichtigen oder als wichtig erachteten Stück stehenzubleiben und es inhaltlich zu bearbeiten, isoliert von der Textumgebung dieses *interessanten Stückes*. Bei Lukács ist der Blick auf die Textumgebung besonders wichtig, da im Archiv von seinen eigenen Handschriften relativ wenig und vor allem aus seiner letzten Lebensphase vorhanden ist. Der große Teil der Korrespondenz stammt von anderen Personen aus dem wissenschaftlichen, politischen oder privaten Umkreis von Lukács. Es ist daher besonders wichtig, gerade die Gesamtheit dieses *Bruchstücks* zu überblicken. Eine Sammlung wird nicht aufgrund des Umfangs, sondern aufgrund der fachlichen Ausrichtung des Bestandes zum *Archiv*.

Heute, ein halbes Jahrhundert nach dem Tod von Lukács, müssen wir eingestehen, dass wir nicht genau wissen, was sich in seinem Budapester Nachlass befindet: Weder der Buch- noch der Handschriftennachlass ist verlässlich und vollständig erschlossen.<sup>1</sup> Hinzu kommt, dass sowohl die Bibliothek als auch die Handschriften um Gegenstände aus dem Besitz der Familie Lukács oder von Lukács-Forschern erweitert wurden, von denen wir nicht wissen, wer sie wann und zu welchem Zweck in dieser Wohnung untergebracht hat.

<sup>1</sup> Die bisher digitalisierten *Handschriften* des Lukács-Archivs sind in einer Volltextdatenbank auf der Webseite der Bibliothek und des Informationszentrums der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (*Magyar Tudományos Akadémia Könyvtár és Információs Központ*, Budapest) zugänglich: <http://real-ms.mtak.hu/view/creators/> (8. März 2019).

Es ist wichtig, die Lebensräume einzelner hervorragender Schriftsteller, Dichter, Schauspieler und auch Politiker zu Erinnerungsorten zu gestalten. Unter diesen Intellektuellen können und sollen auch herausragende Philosophen ihren Platz finden. Das Lebenswerk von Lukács wird oft kontrovers diskutiert, aber durchaus anerkannt. Lukács ist wohl der berühmteste ungarische Philosoph. So ist es ein hervorragendes Anliegen, zu zeigen, wie aus einem Fachgelehrten ein politisch agierender Mensch wurde, wie sich dieser nicht nur als Wissenschaftler und Mitmensch, sondern auch als Funktionär mit extremen Ansichten, die er in die Praxis umsetzte, verhielt.

### Zu den Plänen der Handschriftensammlung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften

Die Handschriftensammlung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften möchte als Erbe der Handschriften von Lukács diese *aufarbeiten* (*katalogisieren*), weil nicht klar ist, was Lukács hinterlassen hat. In den beinahe fünf Jahrzehnten seit Bestehen dieses Archivs ist wohlgemerkt kein genaues Verzeichnis der Dokumente entstanden. Die Aufarbeitung wird nach bibliothekarischen Kategorien erfolgen. Parallel dazu wird der gesamte Bestand digitalisiert und der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden – obwohl die neueste Lukács-Stiftung dagegen ist. Jeder Interessierte wird die Handschriften überall auf der Welt lesen und erforschen können. Auch die Bücher werden digitalisiert, und zwar diejenigen, die Anmerkungen oder Widmungen von und an Lukács enthalten. Wenn all dies geschehen ist, steht es den Benützern frei, bessere Kataloge zu erstellen, als wir es tun.

Die *Konservierung* des Lukács-Nachlasses ist nicht nur eine theoretische Frage. Zurufe darüber, wie in dieser Frage vorgegangen werden sollte, was getan werden müsste, sind unnötig – vor allem dann, wenn sie heute von diejenigen leisten, denen einst die – nicht erfolgte – Aufarbeitung des Lukács-Lebenswerks übertragen worden war.

Die Bewahrung dieses Andenkens setzt auch praktische Schritte voraus: Die Erfassung der Publikationen des Lebenswerkes, die Recherchen hinsichtlich der weltweiten Lukács-Forschung, der Aufbau einer bibliografischen Datenbank, die Digitalisierung der Fachliteratur sowie deren Bereitstellung. Die inhaltliche Analyse, also die Pflege des geistigen Erbes von Lukács, läuft damit parallel und unterstützt die – im Vergleich zu ihr – mechanisch anmutende bibliothekarische und bibliografische Arbeit. Wichtig ist, dass wir uns

vor Augen halten: Keine dieser Aufgaben kann ohne die anderen Aufgaben gelingen. Die Arbeiten müssen aufeinander aufbauen, um das Ziel, die Bewahrung der Erinnerung von Lukács, zu erreichen.

All jene, die sich um den Nachlass von Lukács sorgen, sollten bereit sein, Opfer zu bringen. Die Ungarische Akademie der Wissenschaften hat ein reiches Erbe angetreten und bei dessen Pflege bisher schon viel auf sich genommen. Sie sollte aber nicht allein für die Wahrung des Gedächtnisses zuständig sein. Bei diesem Werk sind alle Erben gefordert, einen Beitrag zu leisten, die familiären und die geistigen, also die Schüler von Lukács ebenso wie das Philosophische Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, das – aus öffentlichen Mitteln finanziert – für die Dokumentation der ungarischen Philosophiegeschichte zuständig ist.